

Alltagsvorstellungen über Gewaltopfer in Abhängigkeit von Delikt und Geschlecht – eine internetbasierte Studie¹

von Angelika Treibel, Joachim Funke, Dieter Hermann und Günter H. Seidler

Zusammenfassung

Gegenstand dieses internetbasierten Experiments ist die Frage, inwieweit sich die Einschätzung von Gewaltopfern in der Allgemeinbevölkerung in Abhängigkeit von Delikt und Geschlecht unterscheidet. Die globale Hypothese ist, dass die Alltagsvorstellungen über männliche und weibliche Opfer stereotyp-konforme Muster aufweisen, d.h. Frauen eher opfertypische, Männer eher tätertypische Zuschreibungen erfahren. Grundlage des Experiments sind Fallvignetten mit der Beschreibung vier gewalttätiger Übergriffe, die jeweils im Geschlecht von Täter und Opfer variieren (2x2x4). Als abhängige Variablen werden die Einschätzung des Opfers bezüglich Dimensionen wie »Belastung«, »Verantwortung« und »Anzeigeverhalten« sowie Verhaltensempfehlungen an das Opfer erhoben. Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte via Internet und mittels einer Pressemitteilung. An der Studie nahmen N = 1771 Personen teil, wobei die Stichprobe internet-spezifische Verzerrungen aufwies. Anhand der varianzanalytischen Auswertungen werden delikt- und geschlechtsspezifische Zuschreibungen aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Viktimologie, Stereotyp, Internet, Alltagsvorstellungen, Gewalt

1. Hintergrund und Fragestellung

Wann immer eine Person, die Opfer einer Gewalttat wurde, sich an eine Beratungsstelle oder eine Behörde wendet, ist eine der ersten, wenn nicht *die* erste vorgenommene »soziale Kategorisierung«, die ihr widerfährt, die Zuordnung zur Kategorie »männlich« oder »weiblich«. Mit dieser Zuordnung erfolgt bei dem Mitarbeiter der Beratungsstelle oder der Mitarbeiterin der Behörde automatisch und unbewusst die Aktivierung aller mit dieser Kategorie verknüpften stereotypen Vorstellungen. Stereotype Vorstellungen sind zunächst weder gut noch schlecht, sondern erfüllen in erster Linie eine wichtige Funktion im kognitiven Apparat, da durch die vorgenommene Kategorisierung die Einschätzung einer Situation oder einer Person viel schneller erfolgen kann. Problematisch an dieser »kognitiven Abkürzung« ist die vereinfachte und generalisierte Zuschreibung bestimmter Eigenschaften an eine Person aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe. So beschreiben Geschlechterstereotype die verallgemeinerten und generalisierten Annahmen über Männer und Frauen und lassen sich inhaltlich grob wie folgt zusammenfassen: Für Männer beinhaltet das Stereotyp »die ›instrumentellen‹ Eigenschaften der ›Aktivität‹, der ›Durchsetzungsfähigkeit‹ und der ›Dominanz‹, typisch für das Geschlechterstereotyp der Frau sind die ›expressiven‹ Eigenschaften der ›Emotionalität‹, der ›Sanftheit‹ und des ›rücksichtsvoll Seins‹« (Abele 1997, 131). Geschlechterstereotype sind bei Männern wie Frauen vorhanden und können als globales Phänomen betrachtet werden (vgl. Williams & Best 1990).

Die viktimologische Forschung ist mit der Problematik der Geschlechterstereotype insofern befasst, als auch »Opfer« und »Täter« soziale Kategorien mit entsprechenden Stereotypen darstellen und das Opferstereotyp eine enge Verknüpfung mit dem weiblichen Geschlechterstereotyp zeigt. Das typische Opfer ist weiblich – und ist es das nicht im biologi-

sehen Sinn, so werden ihm weibliche Eigenschaften zugeschrieben (Howard 1984). Umgekehrt ist der Mann mit den Attributen von Dominanz, Stärke und Aggression prädestiniert, die Täterrolle einzunehmen. Die Gefahr der Geschlechterstereotype im Sinne einer unzulässigen und empirisch nicht haltbaren Verallgemeinerung wurde und wird breit diskutiert, wenngleich positive Korrelationen von Stereotypen und entsprechenden empirischen Geschlechtsunterschieden durchaus zu finden sind (vgl. Eckes 2003). So bleibt auch beim Opferstereotyp die Frage, inwieweit es eine unzulässige Generalisierung darstellt. Betrachtet man die Einschätzungen zum Ausmaß häuslicher Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland (vgl. Kury 2006) oder die Zahlen zu den Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung in der aktuellen Polizeilichen Kriminalstatistik (Bundeskriminalamt 2006), so lässt sich zweifeln, ob es sich um eine unzulässige Verallgemeinerung handelt, wenn »dem Opfer« weibliche Attribute zugeschrieben werden. Weiter sprechen die empirischen Befunde der psychotraumatologischen Forschung dafür, dass Frauen ein deutlich höheres Risiko haben, in Folge eines Gewaltwiderfahrnisses psychisch krank zu werden (Teegen 2001), so dass man argumentieren könnte, das vermeintliche Stereotyp vom »weiblichen Opfer« sei eher ein Spiegelbild realer Verhältnisse als eine unzulässige Generalisierung. Die Verhältnisse sind komplex: Insgesamt lässt sich nicht sagen, ob Frauen häufiger und schwerwiegender von Gewalt betroffen sind als Männer. Die Hellfelddaten der PKS zeigen, dass Männer insgesamt häufiger Opfer werden als Frauen; die jedoch sind stärker von Delikten mit hoher Dunkelziffer betroffen. Ebenso ist die empirische Frage nach der höheren Vulnerabilität weiblicher Opfer in Bezug auf die Entwicklung schwerer psychischer Störungen als Gewaltfolge nicht abschließend beantwortet (vgl. Thorwarth 2005). Vielmehr ist es auch denkbar, dass schon empirische Befunde, die Geschlechtsunterschiede belegen, einer geschlechterstereotypen Verzerrung unterliegen (vgl. Bock 2003; Lamnek & Ottermann 2004; Lenz 2004), haben Frauen doch beispielsweise eine höhere Bereitschaft, sich Hilfe zu suchen, und somit eine höhere Wahrscheinlichkeit, in klinischen Studien erfasst zu werden (Strauß, Hartung & Kächele 2002). Die Frage nach der tatsächlichen unterschiedlichen Betroffenheit und unterschiedlichen Vulnerabilität männlicher und weiblicher Gewaltopfer muss insofern an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Untersucht werden können jedoch die Vorstellungen, die über männliche und weibliche Gewaltopfer vorherrschen und so einen Teil der konstruierten Realität »Opfer-Sein« (vgl. Strobl 2004) darstellen. Diese Vorstellungen über männliche und weibliche Gewaltopfer stehen im Zentrum eines internetbasierten Experiments, in dem es darum ging, die in der Allgemeinbevölkerung vorherrschenden Bilder über männliche und weibliche Gewaltopfer vergleichend nebeneinander zu stellen. Auf der Grundlage bisheriger empirischer Befunde, die die unterschiedliche Einschätzung männlicher und weiblicher Gewaltopfer untersuchten (Hannon et al. 2000; Hinz 2001; Howard 1984; Julius 2001; Mendelsohn & Sewell 2004), war die Grundannahme, dass die Einschätzung der Opfer sich in Abhängigkeit von deren Geschlecht stereotyp-konform unterscheidet. Das heißt, dass weiblichen Opfern in der Tendenz mehr als männlichen Opfern »opfertypische« Attribute wie Schwäche, Verletzbarkeit und Defensivität zugeschrieben werden, männlichen Opfern in der Tendenz eher »tätertypische« Attribute wie Stärke, Wehrhaftigkeit und Aggression. Darüber hinaus ging es um die Frage, inwieweit sich diese Vorstellungen bei einzelnen Delikten unterscheiden würden.

2. Methodik

Grundlage des Experiments waren Fallvignetten, die für vier Delikte entwickelt wurden. Es handelte sich um die fiktiven Beschreibungen eines Raubüberfalls, eines sexuellen Übergriffs durch eine fremde Person, eines sexuellen Übergriffs durch eine bekannte Person sowie eines Falles häuslicher Gewalt. Als unabhängige Variablen wurden in den Fallvignetten jedes

¹ Die Studie wurde gefördert durch die Dietmar-Hopp-Stiftung. Besonderer Dank für die fachliche Unterstützung geht an Herrn Prof. Dr. Dieter Dölling vom Kriminologischen Institut der Universität Heidelberg.

Deliktis das Geschlecht von Täter und Opfer vollständig permutiert, so dass sich 16 unterschiedliche Fallvignetten ergaben. Das Geschlecht der Versuchsperson (Vp) wurde ebenfalls als Faktor aufgenommen (2x2x2x4-Design). Jede Vp las eine Fallvignette und beantwortete im Anschluss daran 28 Aussagen zur Einschätzung des Opfers und dessen Situation in Form von Zustimmung vs. Ablehnung auf einer fünfstufigen Ratingskala. Die Aussagen bezogen sich auf unterschiedliche Dimensionen, wie das dem Opfer zugeschriebene Empfinden, seine Belastung, seine Verantwortung für die Tat, das von ihm erwartete Verhalten im Hinblick auf eine Anzeige und seine Bereitschaft, sich mitzuteilen, sowie die Frage danach, wie sich das Opfer aus Sicht der Vp verhalten »sollte«. Das Alter der Vpn, ihre formale Schulbildung, eine eventuelle eigene Viktimisierung in den letzten fünf Jahren sowie die Frage nach einem professionellen oder fachlichen Bezug zu Gewaltopfern wurden als Kontrollvariablen erhoben.

3. Durchführung der Studie

Die technische Realisierung des vollständig online durchgeführten Experiments erfolgte mittels des am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg entwickelten WebLab-Toolkit² (Holt & Limanowski 2008). Die Rekrutierung der Vpn erfolgte auf unterschiedlichen Wegen, wobei sich die Rekrutierung mittels einer Pressemitteilung als die wirksamste Methode erwies: Fast drei Viertel der insgesamt 1771 Vpn (72,5 %, n = 1284), die an dem Experiment teilnahmen, fanden auf diesem Weg zur Studie. Bezüglich der Geschlechterverteilung in der Stichprobe gab es einen Überhang weiblicher Vpn: Sie machten 57,0 % (n = 1010) der Stichprobe aus, entsprechend waren 43,0 % männlich (n = 761). Dies ist insofern untypisch für internetbasierte Studien, als Männer immer noch etwas stärker im Internet vertreten sind als Frauen (van Eimeren & Frees 2007). So war auch im Laufe der Rekrutierung zu beobachten, dass der Überhang an weiblichen Vpn erst entstand, nachdem die Pressemitteilung herausgegeben war – zuvor waren männliche und weibliche Vpn gleichermaßen vertreten. Abgesehen von der Geschlechterverteilung zeigte die Stichprobe internettypische Verzerrungen: So machten die jüngeren Altersgruppen der 26- bis 45-Jährigen 57,2 % der Stichprobe aus. In Bezug auf die formale Bildung zeigte sich eine noch stärkere Verzerrung: 72,7 % der Vpn hatten Abitur. Es handelt sich insofern nicht um eine für die bundesdeutsche Bevölkerung repräsentative Stichprobe. Aufgrund des experimentellen Designs der Untersuchung, in dem es primär um den Vergleich der Gruppen geht, ist dieser Aspekt zwar nicht außer Acht zu lassen, aber zu relativieren; dies insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass Studien, die sich bisher mit dem Faktor Geschlecht bei der Einschätzung von Gewaltopfern befassten, vorwiegend an rein studentischen Stichproben durchgeführt wurden (Brems & Wagner 1994; Gabriel u.a. 2007; Hannon et al. 2000; Hinz 2001; Howard 1984; Marsh & Greenberg 1996; Mendelsohn & Sewell 2004; Schneider et al. 1994; Whatley & Riggio 1993; White & Kurpius 2002). Studierende machen aber nur ungefähr 3 % der Bevölkerung aus (Reips 2000; Statistisches Bundesamt 2006). Im Vergleich zu diesen Studien kann von einer höheren Generalisierbarkeit der im Folgenden dargestellten Ergebnisse ausgegangen werden.

4. Ergebnisse

Die 28 Items des Fragebogens wurden vor der Datenauswertung mittels einer Faktorenanalyse auf acht Faktoren reduziert, die inhaltlich wie folgt interpretiert werden konnten:

² Besonderer Dank für die technische Unterstützung und Beratung gilt Herrn Daniel Holt vom Psychologischen Institut der Universität Heidelberg.

1. dem Opfer zugeschriebene Belastung,
2. dem Opfer zugeschriebene Scham,
3. dem Opfer zugeschriebenes erhöhtes Sicherheitsbedürfnis,
4. dem Opfer zugeschriebene Aggression,
5. vom Opfer erwartetes Mitteilungs-/Anzeigeverhalten,
6. dem Opfer zugeschriebene Unschuld,
7. dem Opfer zugeschriebene Vorsichtigkeit,
8. dem Opfer aus Sicht der Vp »empfohlenes Mitteilungsverhalten«.

Die Faktorladungen lagen sämtlich in einem Range von 0,6 bis 0,9. Das Signifikanzniveau wurde aufgrund der Stichprobengröße auf $p < 0,01$ festgelegt.

Die globale Hypothese, dass die Zuschreibungen an Gewaltopfer sich in Abhängigkeit von Delikt und Geschlecht unterscheiden, wurde zunächst mittels einer MANOVA überprüft: Für alle vier Faktoren (Delikt, Opfergeschlecht, Tätergeschlecht, Vp-Geschlecht) zeigten sich signifikante Haupteffekte, weiter zeigten sich fünf signifikante Interaktionseffekte (siehe Tabelle 1).

Die signifikante Wirkung aller vier unabhängigen Variablen auf die abhängigen Variablen wurde insoweit bestätigt.

Tabelle 1 Ergebnisse der MANOVA – Haupt- und Interaktionseffekte

	F	df	p	Eta ²
Opfergeschlecht	29,55	8	0,000	0,12
Tätergeschlecht	17,37	8	0,000	0,08
Delikt	59,97	24	0,000	0,22
Vp-Geschlecht	18,72	8	0,000	0,08
Opfergeschlecht * Tätergeschlecht	3,74	8	0,000	0,02
Opfergeschlecht * Delikt	2,36	24	0,000	0,01
Tätergeschlecht * Delikt	2,92	24	0,000	0,01
Opfergeschlecht * Vp-Geschlecht	2,94	8	0,003	0,01
Delikt * Vp-Geschlecht	2,43	24	0,000	0,01

Der Einfluss der Faktoren auf die einzelnen abhängigen Variablen wurde mittels univariater Analysen untersucht. Aus den Ergebnissen der univariaten Analysen werden im Folgenden die zentralen Ergebnisse dargestellt.

4.1 Zuschriebene Opferbelastung

Der Faktor »zugeschriebene Opferbelastung« setzt sich aus 7 Items zusammen und erreichte eine interne Konsistenz von Cronbachs Alpha = 0,9. Er beschreibt die dem Opfer zugeschriebenen kurz- und langfristigen psychischen Belastungen.

Das Delikt, bei dem den Opfern insgesamt die signifikant höchsten Belastungen zugeschrieben wurden, war der Raubüberfall (M = 3,84, SD = 0,74), die niedrigste Belastung wurde bei dem sexuellen Übergriff im sozialen Nahraum zugeschrieben (M = 3,35, SD = 0,91).

Es zeigte sich, dass weiblichen Opfern insgesamt höhere Belastungen zugeschrieben wurden als männlichen Opfern (M_m = 3,42, SD = 0,90, M_w = 3,82, SD = 0,76, F = 134,82, $p < 0,001$, Eta² = 0,07). Dieser Unterschied war bei allen Delikten signifikant, es zeigten sich jedoch unterschiedliche Effektstärken: Beim Raubüberfall war sie am geringsten (Eta² = 0,02), bei den beiden Delikten im sozialen Nahraum am stärksten (Eta² = 0,10).

Die Wirkung des Tätergeschlechts auf die zugeschriebene Belastung des Opfers war ebenfalls signifikant: Opfern von Tätern wurden höhere Belastungen zugeschrieben als Opfern

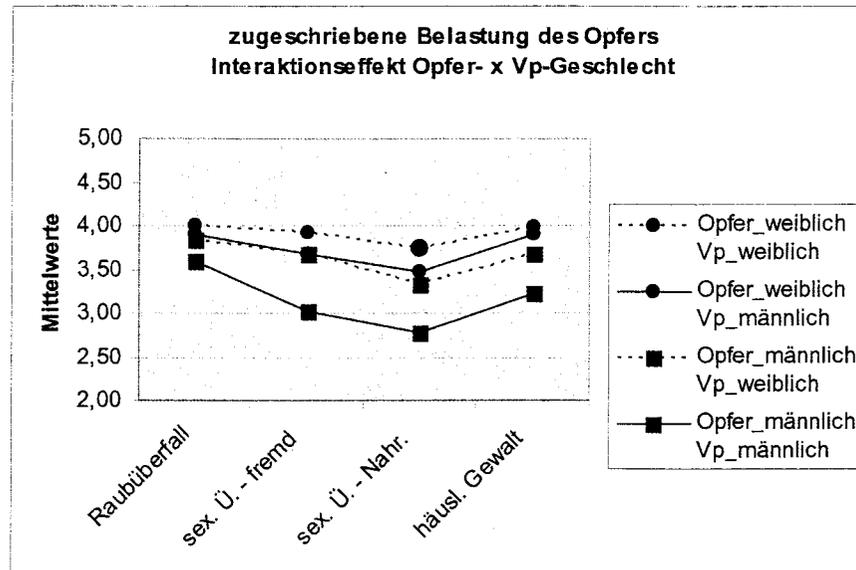
von Täterinnen ($M_{Täter} = 3,81$, $SD = 0,77$, $M_{Täterin} = 3,42$, $SD = 0,90$, $F = 111,43$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,06$).

Der Faktor Vp-Geschlecht zeigte eine signifikante Wirkung dahingehend, dass weibliche Vpn insgesamt höhere Belastungen zugeschrieben als männliche Vpn ($M_m = 3,41$, $SD = 0,93$, $M_w = 3,77$, $SD = 0,77$, $F = 70,06$, $p > 0,001$, $Eta^2 = 0,04$).

Weiter zeigte sich ein signifikanter Interaktionseffekt von Opfer- und Vp-Geschlecht: Zwar schätzten Männer wie Frauen weibliche Opfer belasteter ein, bei den männlichen Opfern zeigte sich jedoch, dass ihnen von den männlichen Vpn niedrigere Belastungen zugeschrieben wurden als von den weiblichen (siehe *Abbildung 1*).

Vpn, die einen professionellen Bezug zu Gewaltopfern haben, schätzten die Belastungen der Opfer insgesamt signifikant höher ein als Vpn ohne diesen Bezug ($M_{nichtprof} = 3,55$, $SD = 0,89$, $M_{prof} = 3,79$, $SD = 0,77$, $F = 27,2$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,02$).

Abbildung 1 Belastung des Opfers - Interaktionseffekt Opfer- x Vp-Geschlecht



4.2 Zugeschriebene Scham

Der Faktor »zugeschriebene Scham« setzt sich aus zwei Items zusammen und erreichte eine interne Konsistenz von Cronbachs Alpha = 0,61. Er beschreibt die dem Opfer zugeschriebene Demütigung und Scham.

Die Delikte unterschieden sich in der zugeschriebenen Scham des Opfers insofern, als die signifikant geringste Zuschreibung von Scham beim Raubüberfall zu beobachten war ($M = 3,70$, $SD = 0,96$). Zwischen den drei anderen Delikten, bei denen höhere Werte von Scham zugeschrieben wurden, gab es keine signifikanten Unterschiede.

Das Opfergeschlecht zeigte keine signifikante Wirkung, auch das Tätergeschlecht nicht, jedoch schrieben die weiblichen Vpn den Opfern mehr Scham zu als die männlichen Vpn ($M_m = 3,83$, $SD = 0,96$, $M_w = 4,16$, $SD = 0,90$, $F = 49,41$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,03$).

Vpn, die einen professionellen Bezug zu Gewaltopfern haben, zeigten eine höhere Zuschreibung von Scham als Vpn ohne diesen professionellen Bezug ($M_{nichtprof} = 3,93$, $SD = 0,98$, $M_{prof} = 4,24$, $SD = 0,79$). Dieser Unterschied ist signifikant ($F = 38,67$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,02$).

4.3 Zugeschriebenes erhöhtes Sicherheitsbedürfnis nach der Tat

Der Faktor »zugeschriebenes erhöhtes Sicherheitsbedürfnis« setzt sich aus zwei Items zusammen und beschreibt die Einschätzung der Vpn darüber, ob das Opfer zukünftig mehr um seine Sicherheit besorgt sein und entsprechende Vorkehrungen treffen wird. Die interne Konsistenz ist mit Cronbachs Alpha = 0,53 recht niedrig.

Das Delikt, bei dem im stärksten Maße ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben wurde, war der Raubüberfall ($M = 4,24$, $SD = 0,66$), gefolgt vom sexuellen Übergriff durch eine fremde Person und vom sexuellen Übergriff im sozialen Nahraum; am geringsten war das erhöhte Sicherheitsbedürfnis bei häuslicher Gewalt ($M = 3,60$, $SD = 0,82$). Alle Delikte unterschieden sich signifikant voneinander.

Von weiblichen Opfern wird in signifikant stärkerem Ausmaß als von männlichen Opfern erwartet, dass sie in Folge des Gewaltwiderfahrnisses ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis entwickeln ($M_m = 3,79$, $SD = 0,89$, $M_w = 4,06$, $SD = 0,79$, $F = 53,67$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,03$). Es zeigte sich ein signifikanter Interaktionseffekt von Opfergeschlecht und Delikt: Der Unterschied war am stärksten bei dem Delikt »sexueller Übergriff im Nahraum« ($Eta^2 = 0,07$), während er bei häuslicher Gewalt die Signifikanz verfehlte.

Es zeigte sich weiter ein signifikanter Effekt des Tätergeschlechts: Opfern von Tätern wird mehr als Opfern von Täterinnen eine Erhöhung des Sicherheitsbedürfnisses zugeschrieben ($M_{Täter} = 4,02$, $SD = 0,78$, $M_{Täterin} = 3,82$, $SD = 0,91$, $F = 28,02$, $p < 0,001$, $Eta = 0,02$).

Es zeigte sich ein signifikanter Interaktionseffekt von Täter- und Opfergeschlecht ($F = 18,48$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,01$): Männlichen Opfern von Täterinnen wird weniger ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben als männlichen Opfern von Tätern.

Die Vpn unterschieden sich insofern, als weibliche Vpn in signifikant stärkerem Maße als männliche Vpn den Opfern ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis zuschrieben ($M_m = 3,78$, $SD = 0,90$, $M_w = 4,03$, $SD = 0,80$, $F = 36,48$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,02$).

4.4 Zugeschriebene aggressive Reaktionen

Der Faktor »zugeschriebene aggressive Reaktionen« des Opfers, der sich aus zwei Items zusammensetzt, zeigte die niedrigste Reliabilität mit Alpha = 0,42. Inhaltlich beschreibt der Faktor Reaktionen des Opfers im Sinne von »Wut« und »Rachedankens«.

Der Raubüberfall war das Delikt, bei dem insgesamt die höchste Zuschreibung aggressiver Opferreaktionen erfolgte ($M = 3,66$, $SD = 0,88$), bei den beiden Delikten im sozialen Nahraum war die Zuschreibung aggressiver Reaktionen am niedrigsten.

Das Opfergeschlecht zeigte keinen signifikanten Effekt, jedoch das Tätergeschlecht: Opfern von Männern werden mehr aggressive Reaktionen zugeschrieben als Opfern von Frauen ($M_m = 3,48$, $SD = 0,91$, $M_w = 3,34$, $SD = 0,89$, $F = 11,22$, $p < 0,01$, $Eta^2 = 0,01$).

4.5 Zugeschriebenes Mitteilungsverhalten

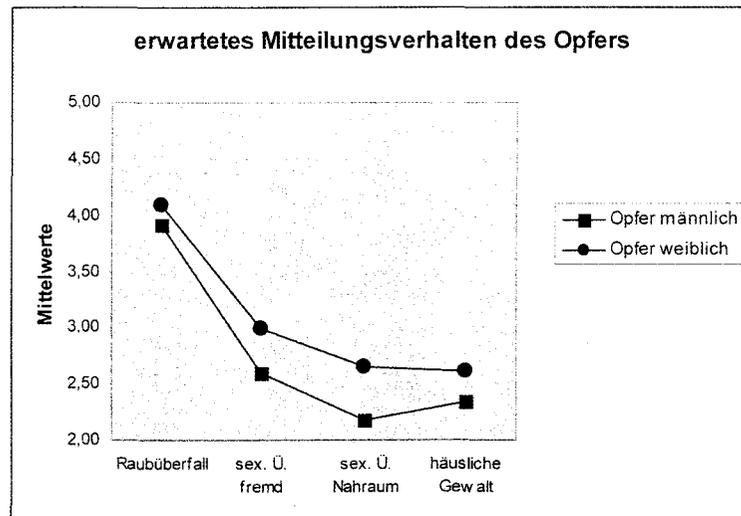
Das zugeschriebene »Mitteilungsverhalten des Opfers« beschreibt, inwieweit vom Opfer erwartet wird, dass es die Tat mitteilt bzw. anzeigt, und setzt sich aus diesen beiden Items zusammen. Die interne Konsistenz liegt bei Cronbachs Alpha = 0,64.

Es zeigte sich ein starker Effekt des Faktors Delikt: Das Delikt, bei dem in stärkstem Maße mit einer Mitteilung des Opfers gerechnet wird, ist der Raubüberfall ($M = 4,00$, $SD = 0,87$),

am niedrigsten ist dies bei den beiden Delikten im sozialen Nahraum ($M_{\text{sex. Ü. Nhr}} = 2,42$, $SD = 0,84$; $M_{\text{h. Gew.}} = 2,47$, $SD = 0,88$).

Es zeigte sich ein signifikanter Effekt des Opfergeschlechts: Weiblichen Opfern wird mehr als männlichen Opfern ein aktives Mitteilungsverhalten zugeschrieben ($M_m = 2,78$, $SD = 1,10$, $M_w = 3,07$, $SD = 1,03$, $F = 69,26$, $p < 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,04$). Getrennt nach Delikten betrachtet verfehlt dieser Effekt bei Raubüberfall die Signifikanz ($p = 0,03$), während er bei dem sexuellen Übergriff im Nahraum eine Effektstärke von $\text{Eta}^2 = 0,08$ erreichte (vgl. *Abbildung 2*). Opfern von Tätern wird ein aktiveres Mitteilungsverhalten zugeschrieben als Opfern von Täterinnen ($M_{\text{Täter}} = 2,99$, $SD = 1,07$, $M_{\text{Täterin}} = 2,84$, $SD = 1,08$, $F = 12,41$, $p < 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,01$).

Abbildung 2 Erwartetes Mitteilungsverhalten, differenziert nach Delikt



4.6 Zugeschriebene Unschuld

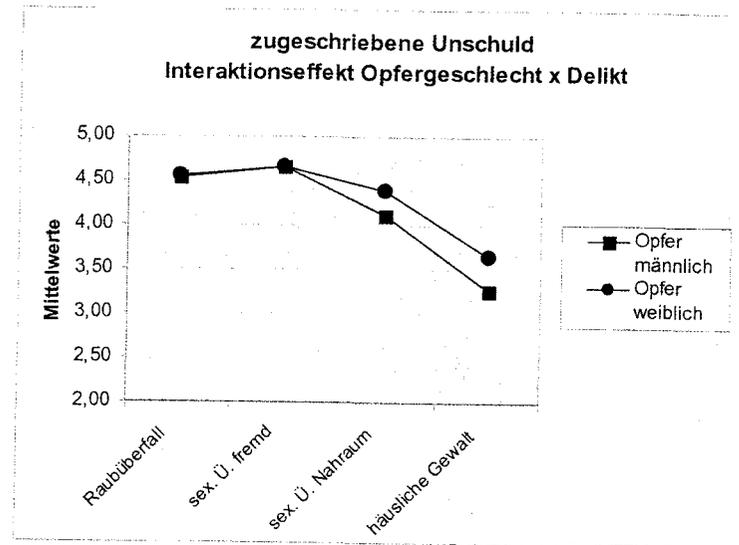
Der Faktor »zugeschriebene Unschuld« setzt sich aus zwei Items zusammen und erreichte eine interne Konsistenz von Cronbachs Alpha = 0,70. Er beschreibt die dem Opfer zugeschriebene Unschuld an dem ihm widerfahrenen Übergriff.

Das Delikt mit der höchsten Zuschreibung von Unschuld an das Opfer war der sexuelle Übergriff durch eine fremde Person. Als am wenigsten unschuldig wurden Opfer häuslicher Gewalt angesehen.

Der signifikante Interaktionseffekt von Opfergeschlecht und Delikt ist in *Abbildung 3* dargestellt. Weibliche Opfer wurden für »unschuldiger« gehalten als männliche ($M_m = 4,16$, $SD = 1,05$, $M_w = 4,33$, $SD = 0,93$, $F = 14,30$, $p < 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,01$). Dieser Effekt erreichte bei getrennter Betrachtung der Delikte jedoch nur bei den beiden Delikten im sozialen Nahraum Signifikanz.

Der Faktor Tätergeschlecht zeigte insofern einen Effekt, als Opfer von Tätern für unschuldiger erachtet wurden als Opfer von Täterinnen ($M_{\text{Täter}} = 4,33$, $SD = 0,93$, $M_{\text{Täterin}} = 4,15$, $SD = 1,04$, $F = 22,92$, $p < 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,01$).

Abbildung 3 Zugeschriebene Unschuld: Interaktionseffekt Opfergeschlecht \times Delikt



4.7 Zugeschriebene Vorsichtigkeit des Opfers

Der Faktor »zugeschriebene Vorsichtigkeit« des Opfers besteht aus zwei Items und beschreibt, inwieweit die Vpn der Ansicht sind, dass das Opfer im Vorfeld der Tat ausreichend vorsichtig war. Die interne Konsistenz dieses Faktors liegt bei Cronbachs Alpha = 0,60.

Bezogen auf die Delikte zeigten sich Unterschiede insofern, als bei dem sexuellen Übergriff durch eine fremde Person signifikant mehr »ausreichende Vorsicht« zugeschrieben wurde als bei häuslicher Gewalt.

Weder Opfer- noch Tätergeschlecht zeigten eine signifikante Auswirkung auf die zugeschriebene Vorsichtigkeit, jedoch schrieben weibliche Vpn den Opfern mehr Vorsichtigkeit zu als männliche Vpn ($M_m = 4,37$, $SD = 0,74$, $M_w = 4,65$, $SD = 0,60$, $F = 62,11$, $p < 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,03$).

Vpn mit einem professionellen Bezug zu Gewaltopfern schrieben mehr Vorsicht zu als Vpn ohne diesen Bezug ($M_{\text{nichtprof}} = 4,49$, $SD = 0,71$; $M_{\text{prof}} = 4,63$, $SD = 0,58$; $F = 15,31$, $p < 0,001$, $\text{Eta}^2 = 0,01$).

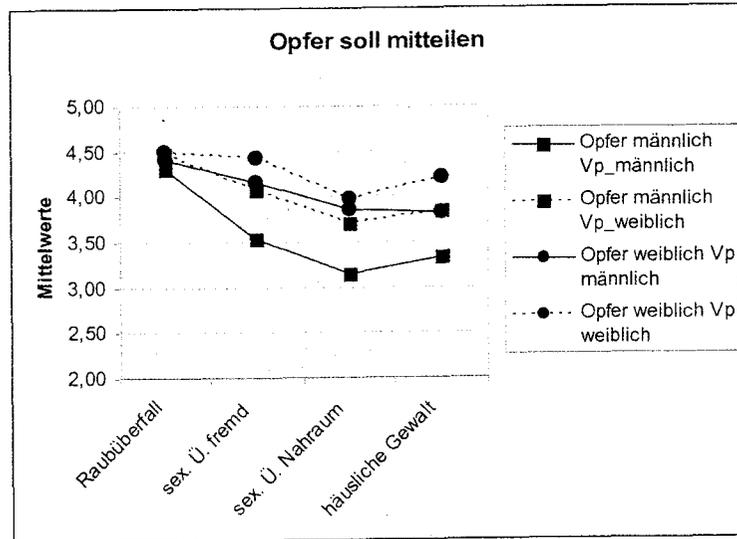
4.8 »Empfohlenes« Mitteilungsverhalten

Die Vpn gaben ihre Einschätzung darüber ab, inwieweit sich das Opfer mitteilen »sollte«. Dieser Faktor setzt sich aus vier Items zusammen und erreichte eine interne Konsistenz von Cronbachs Alpha = 0,81.

Bezogen auf die einzelnen Delikte war der Raubüberfall das Delikt, bei dem die Vpn am stärksten zu einer Mitteilung rieten ($M = 4,44$, $SD = 0,60$), beim sexuellen Übergriff im sozialen Nahraum ($M = 3,68$, $SD = 1,01$) war dies am wenigsten der Fall.

Weiblichen Opfern wurde signifikant mehr als männlichen Opfern geraten, sich mitzuteilen ($M_m = 3,83$, $SD = 1,02$, $M_w = 4,18$, $SD = 0,82$, $F = 83,89$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,05$). Getrennt nach Delikt betrachtet verfehlte der Unterschied beim Delikt Raubüberfall die Signifikanz, während er bei dem sexuellen Übergriff durch eine fremde Person den höchsten Effekt ($Eta^2 = 0,08$) erreichte. Der Interaktionseffekt von Opfergeschlecht und Vp-Geschlecht ist in *Abbildung 4* dargestellt.

Abbildung 4 »Mitteilungsempfehlung« – differenziert nach Delikt, Opfer- und Vp-Geschlecht



Opfern von Tätern wurde signifikant mehr als Opfern von Täterinnen geraten, sich mitzuteilen ($M_{Täter} = 41,6$, $SD = 0,86$, $M_{Täterin} = 39,84$, $SD = 1,00$, $F = 58,46$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,03$).

Weibliche Versuchspersonen waren signifikant stärker als männliche Vpn der Ansicht, dass die Opfer sich mitteilen sollten ($M_m = 3,79$, $SD = 1,04$, $M_w = 4,16$, $SD = 0,83$, $F = 54,45$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,03$).

Personen, die einen professionellen Bezug zu Gewaltopfern haben, waren stärker als Personen ohne diesen Bezug der Meinung, dass das Opfer sich mitteilen sollte ($M_{\text{nichtprof}} = 3,91$, $SD = 0,98$, $M_{\text{prof}} = 4,23$, $SD = 0,80$, $F = 41,25$, $p < 0,001$, $Eta^2 = 0,02$).

5. Diskussion

Gegenstand der vorliegenden Studie waren die in der Allgemeinbevölkerung vorherrschenden Alltagsvorstellungen über männliche und weibliche Gewaltopfer unterschiedlicher Delikte, die auf der Grundlage fiktiver Fallbeschreibungen untersucht wurden. Der Faktor »Geschlecht« stand bei der durchgeführten Studie im Mittelpunkt – dessen ungeachtet sei hier explizit festgehalten, dass der Faktor »Delikt« bei allen acht abhängigen Variablen einen signifikanten Haupteffekt erzielte. Das heißt, die Einschätzung des Opfers hing stark davon ab, welche Art von Gewalt ihm widerfahren war. Die Delikte, die Gegenstand dieser Studie

waren, umfassten zwei Delikte durch Fremdtäter/innen (Raubüberfall, sexueller Übergriff) und zwei Delikte im sozialen Nahraum (häusliche Gewalt, sexueller Übergriff).

Dem Opfer des Raubüberfalls wurde – im Vergleich zu den anderen drei Delikten – die höchste psychische Belastung und die höchste Aggression zugeschrieben. Es ist das Delikt, das am stärksten mit der Einschätzung verknüpft war, dass das Opfer sich mitteilt und dies – aus Sicht der Vpn – auch tun sollte, und es ist das Delikt, dessen Opfer am wenigsten Gefühle von Scham und Demütigung zugeschrieben wurde. Insgesamt scheint die Schilderung des Raubüberfalls bei den Vpn am wenigsten »Ambivalenz« in der Einschätzung des Opfers und seiner Situation ausgelöst zu haben. In diese Richtung ist möglicherweise auch die Beobachtung zu interpretieren, dass bei Durchführung des Experiments die Abbrecherquote in Bezug auf die 16 unterschiedlichen Fallvignetten nur in einer einzigen Bedingung auffällig war: Die Fallvignette »Raubüberfall – weibliches Opfer – männlicher Täter« zeigte mit 33 % die niedrigste Drop-out-Rate. Geht man davon aus, dass der Abbruch des Experiments etwas mit der Akzeptanz des dargebotenen Untersuchungsinhaltes zu tun hat, so kann die niedrige Drop-out-Rate in dieser Versuchsbedingung als hohe Akzeptanz dieses »klassischen kriminellen Delikts« mit der »klassischen Mann-Frau-Täter-Opfer-Konstellation« verstanden werden, das bei der Vp wenig Ambivalenz und Unsicherheit auslöste und insofern als »leichte Aufgabe« problemlos und bereitwillig »gelöst« werden konnte.

Es zeigte sich insgesamt die Tendenz, die beiden Delikte im sozialen Nahraum weniger als die Delikte durch Fremdtäter/innen als »kriminelle Gewalttaten« im Sinne eines schwerwiegenden, unverschuldeten Widerfahrnisses zu betrachten: So wurde Opfern dieser Delikte die geringste Aggression und die relativ »größte Schuld« zugeschrieben, es wurde ihnen in geringerem Ausmaß ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben, und es wurde weniger damit gerechnet, dass sie das Geschehene bekannt machen, was die Opfer im Sinne der Vpn auch nicht tun »sollten«. Der sexuelle Übergriff im sozialen Nahraum war das Delikt, dem die geringste Opferbelastung zugeschrieben wurde.

Auffallend war, dass bei der Zuschreibung von »Unschuld« den Opfern des sexuellen Übergriffs durch eine fremde Person die höchsten Werte von Unschuld zugeschrieben wurden, sogar etwas mehr als den Opfern des Raubüberfalls. Die viel diskutierte und empirisch belegte Verantwortungszuschreibung an das Opfer bei sexuellen Übergriffen ist hier vielleicht »ausgeschaltet« worden, da die Vpn instruiert worden waren, den Fall so zu beurteilen, als seien sie »Augenzeuge« gewesen, die Dimension der Glaubwürdigkeit der Opferaussage insofern entfiel. Weiter war auffallend, dass der Faktor »Sexualität« bei der Zuschreibung von Scham keine Wirkung zeigte: Die sexuellen Übergriffe wurden nicht stärker als die häusliche Gewalt als »schamauslösend« betrachtet.

In Bezug auf die zentrale Fragestellung der Studie, der Frage nach der Wirkung des Faktors »Geschlecht«, wurde die erwartete stereotype Einschätzung bestätigt: Weibliche Opfer wurden im Vergleich zu männlichen Opfern als psychisch belasteter eingeschätzt, und es wurde ihnen in stärkerem Maße ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben. Man erwartete von ihnen mehr als von den männlichen Opfern ein aktives Mitteilungsverhalten, und man hielt sie für unschuldiger. Weibliche Opfer wurden im Vergleich zu männlichen Opfern insofern stärker als »Opfer« im Sinne von Verletzbarkeit und der Inanspruchnahme von Opferrechten eingeschätzt und bewertet.

In Bezug auf die Geschlechtsunterschiede nimmt der Raubüberfall insofern eine Sonderstellung ein, als er – im Vergleich zu den anderen Delikten – sich als relativ »geschlechterunsensibel« zeigte. Hier waren die gefundenen Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Opfern häufig von geringerer Ausprägung als bei den anderen Delikten, so bei der zugeschriebenen Opferbelastung und beim zugeschriebenen sowie »empfohlenen« Mitteilungsverhalten des Opfers.

Spiegelbildlich zeigte sich die Wirkung des Tätergeschlechts: Männliche Täter wurden als die »schwerwiegenderen« Täter wahrgenommen: Ihren Opfern schrieb man höhere Belastungen und stärkere Aggressionen zu als den Opfern von Täterinnen. Opfern männlicher Täter wurde in stärkerem Maße ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben, und man hielt sie für unschuldiger. Opfern von Tätern wurde ein aktiveres Mitteilungsverhalten zugeschrieben und »empfohlen«. Das Stereotyp von der »schwachen« Frau schlägt also auch in der Täterinnenrolle zu Buche: Der gleiche gewalttätige Übergriff wurde tendenziell für weniger schwerwiegend erachtet, wenn er von einer Frau begangen wurde.

Bei den männlichen Vpn waren die stereotypen Tendenzen insgesamt stärker ausgeprägt als bei den weiblichen Vpn. Auffallend waren dabei insbesondere die Unterschiede in der Einschätzung männlicher Opfer: Bei der Zuschreibung psychischer Belastung und der »Empfehlung« an das Opfer, sich mitzuteilen, zeigten männliche Vpn gegenüber männlichen Opfern auffallend stark eine »Leugnung« des Opferseins – einmal in Form einer signifikant niedrigeren Einschätzung der Belastung männlicher Opfer und zum anderen in der relativ schwach ausgeprägten »Empfehlung« an männliche Opfer, sich mitzuteilen. Gerade die Einschätzung männlicher Opfer durch männliche Vpn ist bedenkenswert: Hier stellt sich für die Praxis der Opferversorgung die Frage, ob dem Aspekt des Umgangs von Männern mit Männern nicht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung waren Alltagsvorstellungen – im Gegensatz zu Experteneinschätzungen –, weswegen ein möglicher professioneller Bezug zu Gewaltopfern als Kontrollvariable erhoben wurde. (Im strengen Sinne »Experte bzw. Expertin« wäre für den vorliegenden Fall nur gewesen, wer sich wissenschaftlich mit Viktimologie und Geschlechterstereotypie befasst.) Der »professionelle oder fachliche Bezug« zu Gewaltopfern war die einzige Kontrollvariable, die messbare Effekte zeigte: Vpn, die einen professionellen Bezug zu Gewaltopfern angaben, zeigten höhere Zuschreibungen von Belastung, Scham und »ausreichender Vorsicht«, und sie sind mehr als Personen ohne professionellen Bezug der Ansicht, dass die Opfer sich mitteilen sollten. Da der professionelle Bezug nur mit einem Item erhoben, die Art des professionellen Bezugs zu Gewaltopfern also nicht näher eruiert wurde, ist bei der Interpretation Zurückhaltung geboten, gleichwohl handelt es sich natürlich um eine hoch relevante Fragestellung. Die gefundenen Unterschiede zwischen Professionellen und Nicht-Professionellen deuten immerhin darauf hin, dass eine – wie auch immer geartete – Beschäftigung mit Gewaltopfern eine Änderung der Einschätzung von Gewaltopfern zur Folge hat, die im weitesten Sinne als erhöhte Sensibilität für die Situation von Gewaltopfern interpretiert werden kann.

Die Durchführung der Studie als internetbasiertes Experiment zeigte deutliche Vorteile gegenüber einer Durchführung als Paper-Pencil-Studie: So wäre eine vergleichbare Stichprobengröße mit den gleichen finanziellen und personellen Ressourcen nicht durchführbar gewesen. Neben dem Kriterium der Ökonomie wurde dem der Objektivität durch den Wegfall von Versuchsleitereffekten vergleichsweise hoch entsprochen. Die Datenqualität kann auch in Bezug auf die gefundene Reliabilität im Sinne der internen Konsistenz sowie der Inhaltsvalidität, gemessen in den Faktorladungen der acht extrahierten Faktoren, als zufriedenstellend betrachtet werden. Für weitere Vorteile internetbasierter Experimente sowie deren spezifische Aspekte und Probleme sei an dieser Stelle auf die einschlägige Literatur verwiesen (Joinson et al. 2007).

Die Ergebnisse zeigen, dass in der Allgemeinbevölkerung deutlich unterscheidbare Vorstellungen über männliche und weibliche Opfer sowie Opfer unterschiedlicher Delikte zu finden sind. Und sie geben Grund zu der Annahme, dass männliche und weibliche Gewaltopfer tendenziell unterschiedliche Reaktionen ihres sozialen Umfeldes erwarten müssen. Noch immer geht die Tendenz dahin, Frauen eher als Opfer, Männer eher als Täter wahr-

zunehmen. Unabhängig davon, inwieweit sich Stereotype auf der Grundlage objektiv vorhandener Geschlechtsunterschiede – und in diesem Sinne »zu Recht« – entwickelt haben, stellen sie für den individuellen Fall grundsätzlich eine Gefahr dar, als sie durch die Aktivierung von »Schubladen« den differenzierten Blick auf die individuelle Situation eines Opfers versperren, insbesondere dann, wenn ein Opfer oder seine spezifische Situation nicht in die vom Stereotyp vorgegebene »Schublade« passt.

Eine differenzierte Betrachtung der Belange von Opfern unter einem geschlechtersensiblen Aspekt und unter Berücksichtigung deliktispezifischer Dimensionen erscheint auf Grundlage dieser Ergebnisse notwendig – insbesondere die Situation männlicher Opfer sowie die Situation von Personen, die Opfer von Frauen wurden, sollte Gegenstand weiterer Studien sein, gibt es doch Grund zu der Annahme, dass sie eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, als Opfer übersehen zu werden.

Lay conceptions concerning victims of violence in relation to type of crime and gender An Internet based study

Summary

An Internet based experiment was conducted to study the differences in the valuation of male and female victims of violence depending on type of crime and gender. It was hypothesized that the general population's conceptions concerning male and female victims would show stereotype patterns, with women receiving attributions typical for victims and men receiving attributions typical for perpetrators. The experiment was based on vignettes describing four violent acts, each varying the gender of the victim and the gender of the offender (2x2x4). Dependent variables were the valuation of the victim and their situation concerning dimension like »strain«, »responsibility«, »reporting to the police« and the subjects' »advice« to the victim. Subjects were recruited via the Internet and via a press release. The sample of N = 1771 showed biases typical for Internet samples. The results of analyses of variance show attributions specific to type of crime and gender.

Keywords: Victimology, stereotype, Internet, lay conceptions, violence

Literatur

- Abele, A. (1997). Geschlechtsrollen, Geschlechtsrollenorientierungen und Geschlechterstereotype im Wandel, in: E. Liebau (Hrsg.), *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*, 123-139. Weinheim. – *Bundeskriminalamt (BKA)* (2006). *Polizeiliche Kriminalstatistik, Berichtsjahr 2006*. – Bock, M. (2003). »Natürlich nehmen wir den Mann mit«. Über Faktenresistenz und Immunisierungsstrategien bei häuslicher Gewalt, in: S. Lamnek & M. Boatca (Hrsg.), *Geschlecht, Gewalt, Gesellschaft*, 179-194. Opladen. – Brems, C. & Wagner, P. (1994). Blame of victim and perpetrator in rape versus theft. *Journal of Social Psychology* 134/3, 363-374. – Eckes, T. (2003). Geschlechterstereotype. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht. 2. Aufl. Herbolzheim. – Gabriel, U., Gassmann, S. & Locher, R. (2007). Geschlechtsunterschiede bei der moralischen Beurteilung häuslicher Gewalt. *Trauma & Gewalt* 1/2, 2-12. – Hannon, R., Hall, D.S., Nash, H., Formatj, J. & Hopson, T. (2000). Judgments regarding sexual aggression as a function of sex of aggressor and victim. *Sex Roles* 43/5, 311-322. – Hinz, A. (2001). Geschlechtsstereotype bei der Wahrnehmung von Situationen als »sexueller Missbrauch«. Eine experimentelle Studie. *Zeitschrift für Sexualforschung* 14/3, 214-225. – Holt, D. & Limanowski, J. (2008). *Handbuch zum WebLab-Toolkit (PHP-Version 1.0)*. Universität Heidelberg: Psychologisches Institut. – Howard, J.A. (1984). The »normal« victim: The effects of gender stereotypes on reactions to victims. *Social Psychology Quarterly* 47/3, 270-281. – Joinson, A.N., McKenna, K., Postmes, T. & Reips, U.-D. (eds.) (2007). *The Oxford Handbook of Internet Psychology*. Oxford. – Julius, H. (2001). Werden Jungen als potenzielle Opfer sexuellen Missbrauchs von Lehrerinnen und Lehrern eher »übersehen« als Mädchen? *Sonderpädagogik* 31/1, 3-10. – Kury, H. (2006). Gewalt in der Familie. Ergebnisse aus Deutschland, in: H. Kury & E. Karimov (Hrsg.), *Kriminalität und Kriminalprävention in Ländern des Umbruchs: Beiträge einer Internationalen Konferenz in Baku/Aserbaidschan*, 127-164. Bochum. – Lamnek, S. & Ottermann, R. (2004). *Tatort Familie: Häusliche Gewalt in*

gesellschaftlichem Kontext. Opladen. – Lenz, H.J. (2004). Männliche Opfer. Über eine vorsätzliche Wahrnehmungslücke in der viktimologisch-kriminologischen Forschung, in: J.F. Bettermann & M. Feenders (Hrsg.), *Stalking. Möglichkeiten und Grenzen der Intervention*, 273-296. Frankfurt/M. – Marsh, D.P. & Greenberg, M.S. (1996). Evaluation of a victim's response to an attempted robbery: The effect of victim gender. *Legal and Criminological Psychology* 1/2, 211-218. – Mendelsohn, M. & Sewell, K.W. (2004). Social attitudes toward traumatized men and women: A vignette study. *Journal of Traumatic Stress* 17/2, 103-111. – Reips, U.D. (2000). Das psychologische Experimentieren im Internet, in: B. Batinic (Hrsg.), *Internet für Psychologen*, 319-343. 2., überarb. u. erw. Aufl. Göttingen. – Schneider, L.J., Ee, J.S.-C. & Aronson, H. (1994). Effects of victim gender and physical vs. psychological trauma/injury on observers' perceptions of sexual assault and its aftereffects. *Sex Roles* 30/11-12, 793-808. – Statistisches Bundesamt (2006). *Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. – Strauß, B., Hartung, J. & Kächele, H. (2002). Geschlechtsspezifische Inanspruchnahme von Psychotherapie und Sozialer Arbeit, in: K. Hurrelmann & P. Kolip (Hrsg.), *Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Männer und Frauen im Vergleich*, 533-547. Bern. – Strobl, R. (2004). Constructing the victim: Theoretical reflections and empirical examples. *International Review of Victimology* 11/2, 295-311. – Teegen, F. (2001). Traumatische Gewalterfahrungen und Posttraumatische Belastungsstörungen, in: A. Franke & A. Kämmerer (Hrsg.), *Klinische Psychologie der Frau. Ein Lehrbuch*, 255-283. Göttingen. – Thorwarth, A. (2005). Über die Relevanz der Variable »Geschlecht« bei PTSD. Eine Metaanalyse zur posttraumatischen Belastungsstörung. Unveröff. Diplomarbeit, Universität Heidelberg. – van Eimeren, B. & Frees, B. (2007). ARD/ZDF-Online-Studie 2007: Internetnutzung zwischen Pragmatismus und YouTube-Euphorie. *Media Perspektiven* 8, 362-378. – Whatley, M.A. & Riggio, R.E. (1993). Gender differences in attributions of blame for male rape victims. *Journal of Interpersonal Violence* 8/4, 502-511. – White, B.H. & Kurpius, S.E.R. (2002). Effects of victim sex and sexual orientation on perceptions of rape. *Sex Roles* 46/5, 191-200. – Williams, J.E. & Best, D.L. (1990). *Measuring Sex Stereotypes: A Multination Study*. Thousand Oaks/CA.

(Anspr. d. Verf.: Dipl.-Psych. Angelika Treibel und Prof. Dr. Günter H. Seidler, Sektion Psycho-traumatologie, Klinik für Psychosomatische und Allgemeine Klinische Medizin im Zentrum für Psycho-soziale Medizin des Uniklinikums Heidelberg, Thibautstraße 2, 69115 Heidelberg; angelika.treibel@med.uni-heidelberg.de; guenter_seidler@med.uni-heidelberg.de; Prof. Dr. Joachim Funke, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg, Hauptstr. 47, 69117 Heidelberg; joachim.funke@psychologie.uni-heidelberg.de; Prof. Dr. Dieter Hermann, Kriminologisches Institut der Universität Heidelberg, Friedrich-Ebert-Anlage 6-10, 69117 Heidelberg; hermann@krimi.uni-heidelberg.de)

Forum

Wissen von Grundschulkindern über sexuelle Handlungen und über sexuellen Missbrauch

von Cornelia Orth und Katja Nonhoff

Zusammenfassung

Insgesamt 94 Kinder im dritten und vierten Grundschuljahr beantworteten einen Fragebogen zu sexuellen Kenntnissen und sexuellem Missbrauch. Es konnte festgestellt werden, dass die meisten Kinder in diesem Alter umfassend aufgeklärt sind. Konkrete Kenntnisse über sexuelles Missbrauchsgeschehen sind jedoch selten zu beobachten. Der Umfang der sexuellen Kenntnisse und der kriminologischen Kenntnisse sind unabhängig voneinander. In diesem Alter spielen Schule und Medien vor den Eltern eine wichtige Rolle für den Erwerb von Kenntnissen über Sexualität und sexuell missbräuchliche Handlungen.

Schlüsselwörter: Grundschulkindern, Sexualwissen, sexueller Missbrauch, Aufklärung, Aussagepsychologie

1. Überblick

Diese Untersuchung soll Aufschluss geben über den Wissensstand von älteren Grundschulkindern über sexuelle Handlungen und über sexuellen Missbrauch. Auch soll geprüft werden, ob konkrete Kenntnisse über sexuelle Handlungen einhergehen mit konkreten Kenntnissen von missbräuchlichen sexuellen Handlungen.

Des Weiteren sollen die Quellen der Kenntnisse über sexuelle Handlungen und sexuellen Missbrauch näher untersucht werden, d.h. welche Rollen der Sexualkundeunterricht in der Schule, die elterlichen Aufklärungsgespräche, die Medien oder häusliche Beobachtungen beim Erwerb der Kenntnisse spielen und ob sie mit der Konkretheit der Kenntnisse der Kinder über sexuelle Handlungen und sexuellen Missbrauch in einem Zusammenhang stehen.

Die Erhebung dieser Informationen hat das Ziel, die empirische Befundlage über das Sexualwissen von Kindern zu erweitern. Des Weiteren können die Untersuchungsergebnisse als Hintergrundinformationen für aussagepsychologische Gutachten genutzt werden.

Als wichtige Arbeiten in diesem Bereich sind die folgenden Untersuchungen zu nennen: Volbert & Homburg (1996) untersuchten Kinder von zwei bis sechs Jahren in Bezug auf ihre Kenntnisse zu den Themen Geschlechtsidentität, Zeugung, Schwangerschaft, Geburt, sexuelle Verhaltensweisen von Erwachsenen sowie sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern mit Hilfe von Bildvorlagen. Es zeigte sich, dass die meisten Kinder ab einem Alter von zwei bis drei Jahren die Geschlechter richtig unterscheiden können. Zu den Themen Schwangerschaft und Geburt haben Kinder ab vier Jahren zunehmend richtige Informationen. Kenntnisse über sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen als auch zwischen Erwachsenen und Kindern traten in dieser Altersgruppe sehr selten auf und enthielten wenige Details.

Diesen Ergebnissen entsprechend ergab sich auch in einer Studie von Gordon, Schroeder & Abrams (1990), dass zwei- bis siebenjährige Kinder nur selten Kenntnisse über sexuelle Verhaltensweisen zwischen Erwachsenen hatten. Wenn die Kinder Kenntnisse über diesen Themenbereich demonstrierten, erwiesen sich diese Angaben häufig als wenig elaboriert (z.B. »making love to each other«).